



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
Main Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2011

Rezension zu Christine O'Neill (Hg.), Zerrinnerungen. Fritz Senn zu James Joyce, Aus dem Englischen von Fritz Senn, Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung, 2007.

Paparunas, Penny

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-59659>

Journal Article

Accepted Version

Originally published at:

Paparunas, Penny (2011). Rezension zu Christine O'Neill (Hg.), Zerrinnerungen. Fritz Senn zu James Joyce, Aus dem Englischen von Fritz Senn, Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung, 2007. Variations: Literaturzeitschrift der Universität Zürich, 19:284-286.

Christine O' NEILL (Hg.), *Zerrinnerungen. Fritz Senn zu James Joyce*, Aus dem Englischen von Fritz Senn, Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung, 2007.

Fritz Senn, dessen Name untrennbar mit der Zürcher James-Joyce-Stiftung verbunden ist, wurde im vergangenen Jahr verdientermassen vom Zürcher Regierungsrat für sein kulturelles Lebenswerk mit der Goldenen Ehrenmedaille gewürdigt und gilt laut dem Joyce-Fachmann Hugh Kenner „als bester lebender Joyce-Kritiker“ (183). Beim vorliegenden Memoirenband¹ handelt es sich um keine systematische Biografie oder Historiografie einer akademischen Gemeinde, sondern um eine hybride Mischung von mündlichen Einfällen, (Zer)rinnerungen und nachträglichen Bearbeitungen mittels von der Herausgeberin Christine O' Neill geführten Interviews, die sich an eine generell literatur- und kulturinteressierte Leserschaft richtet. Obwohl keine wissenschaftliche Abhandlung im engeren Sinn, erfährt man bei dieser unterhaltsamen, „tiefsinnigen Plauderei“ (19) allerhand über Joyce und sein Oeuvre, JoyceanerInnen und Literaturtheorien im Allgemeinen.

Joyces „Empathie zum menschlichen Versagen“ (119) spricht Senn inhaltlich an, für den der irische Autor ein Stück weit Lebensersatz und Stütze in dunkleren Stunden geworden ist. Der entscheidende Auslöser in den 50er Jahren war der vieldeutige Satz aus dem *Ulysses*-Sirenenkapitel „tenors get women by the score,“ wobei „score“ sowohl ‚zwanzig‘ als auch ‚Partitur‘ bedeuten kann, was Senn später als „symphorisch“ (28, 178), das Joyce'sche Zusammenbringen von Verschiedenem (z. B. Alltag und *Odyssee*), definiert. Das Beispiel ist insofern typisch für ihn, als dass es sein vermehrtes Interesse fürs sprachliche Wie anstatt fürs inhaltliche Was reflektiert. Ebenfalls in die Anfangsphase, als er den Schweizer-Bezügen in *Finnegans Wake* nachspürte, fällt der Fund des zunächst kryptisch anmutenden Satzes „mean fawthery eastend appullcelery [...]“ (64), der sich als Oberflächenübersetzung von „[m]in Vatter ischt en Appezäller“ (64) entpuppt.

Nicht unverwandt mit Barthes' *Lust am Text* ist die minutiöse Arbeit an der Literatur für Senn ein „Ringeln oder Kosen mit einem Text, der neckt, sich züchtig zurückhält und verführt. Sprachliche Kopulation“ (28). Sein Augenmerk richtet sich auf die Dynamik der proteischen Joyce-Werke, auf die textuelle Spannung fast im elektrischen Sinn, auf das Widerständige. Der Vergleich mit Barthes mag in ihm Unbehagen auslösen, steht er doch Literaturtheorien eher skeptisch gegenüber, weil er den Verständnisgewinn für die Lektüre als zu gering erachtet. Sich an der Literatur zu delectieren und diese Freude auch weiterzugeben bleibt das primäre Ziel, was ihm auf eindrückliche, unpräventöse Art in den wöchentlich stattfindenden Joyce-Lesegruppen gelingt.

Eine gewisse Distanz gegenüber Literaturtheorien bewahrt Senns philologischen Ansatz nicht davor, selbst Neologismen zu kreieren, wie er selbst zugibt. Nebst „symphorisch“ spricht Senn von

¹ Die deutsche Ausgabe ist keine Übersetzung der englischen Fassung, vielmehr hat sich die Gewichtung verschoben. Vgl. dazu: Christine O' NEILL (ed.), *Joycean Murmoirs. Fritz Senn on James Joyce*, Dublin: The Lilliput Press, 2007.

„retroaktiver Semantik“ (173), dem Verstehen aus dem Rückblick heraus. „Dislokution“ (177) beschreibt Verschiebungen nicht nur im örtlichen, sondern im verbalen, thematischen Sinn. Mit „Provektion“ (178) schliesslich ist Joyces Stileigenart gemeint, „dass etwas behutsam anhebt, beinahe unbemerkt, und dann zunimmt bis zur Übertreibung und sich erst noch seitlich verschiebt“ (178). Ausgangspunkt bleibt aber immer der literarische Text; daher der sprechende Titel eines seiner Bücher *Inductive Scrutinies. Focus on Joyce*. Er forscht insbesondere zu Übersetzungsvorgängen; so lautet denn auch eine seiner Thesen, dass sich die späteren Erzeugnisse Joyces selbst transponieren. Lebendige Resonanzen, nicht mechanische Bezüge zwischen Homer und Joyce und die Frage, wie Joyce rückwirkend die *Odysee* transformiert hat, bilden den Fokus.

Eine Kernbotschaft Senns ist es, die aktive Rolle der Lesenden einzufordern: „Joyce ist ein Verb, kein Substantiv“ (175). Wiederholt betont er das Performative der Literatur: „Die Texte sind nicht, sie tun (,they work‘)“ (176). Was für Odysseus als gemeinhin „polytrop[er]“ (164) Charakter gilt, kann auf den gesamten *Ulysses* und erst recht auf *Finnegans Wake* ausgeweitet werden, zeichnen sich doch diese durch eine ausgesprochen dynamische Multilateralität bezüglich Darstellungsarten, Perspektiven („Parallaxe[n]“ (92)), Stilen, Techniken aus. Ein praktisches Beispiel von Parallaxe ist das vor dem Internet-Zeitalter von ihm dicht aufgebaute, epistolarische Netzwerk von Joyce-KennerInnen, das sich als synergetische Anlaufstelle für verschiedenste Zusammenarbeiten erweist. Unweigerlich kommt es auch zu Dissonanzen, kulminierend in den berühmten ‚Joyce-Kriegen‘, inkludiert sind jedoch ebenso Senns Begegnungen mit Koryphäen wie Lacan, Derrida, Barthes oder Cixous.

Zerrinnerungen gibt darüber hinaus jedoch auch Anlass zum Schmunzeln: Nicht nur aufgrund Joyces eutrapelischer Texte, sondern auch etwa durch Senns Ausführungen zur Ochlokinetik, wonach die Menschen sich grundsätzlich im Weg stehen – mit der Entsprechung im mündlichen Vortrag, wenn Unnötiges bei einer Rede zunächst kumuliert wird, – oder durch seine einleuchtende Tychomatik-These, „[der] Kunde vom souveränen Fummeln des Schicksals zu [unseren] Ungunsten“ (371).

Mit der Gründung der Zürcher James-Joyce-Stiftung am 9. Juni 1985 wird für Senn ein produktives Hobby zur Anstellung. Auch hier gilt der Grundsatz, die Stiftung mit ihrer Fülle an Joyce-Material zum Verb werden zu lassen. Die jährlich stattfindenden August-Workshops und vieles mehr zeugen davon, dass dieser Ort dem Tun per se verschrieben ist. Alles in allem ist *Zerrinnerungen* eine lohnende Lektüre über eine hypersensitive und -präzise Persönlichkeit der Zürcher Kulturszene, die sich den überaktiven, ja ’hyper’-Texten Joyces verschrieben hat.

Penny Paparunas